

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Substrate werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., 4. B., 3. B., 2. B., 1. B., 30 kr.

Subscriptions-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 188.

Hermannstadt, Sonntag den 16. August 1891.

107. Jahrgang.

Die Gegner des Dreibundes.

Die Erneuerung der Tripelallianz auf weitere sechs Jahre hat nicht verfehlt, den Aerger der italienischen Irredentisten zu erregen, den Vatican und den Kaiser aller Neuzen zu verstimmen und die stille Wuth aller jener Elemente der französischen Republik zu steigern, welche die Unvermeidlichkeit des Bergeltungsrieges als Lösung hochhalten.

Das Grundprincip des Bündnisses ist, daß die drei mitteleuropäischen Mächte sich ihren Gesamtbestritt gegenseitig, folglich Osta-Lothringen dem deutschen Reich, Bosnien und die Herzegovina der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rom Italien garantiren. Die Anhänger Deroulde's und Boulanger's sehen also, daß der Friede fast bis Ende des Jahrhunderts gesichert ist, weil es keine Regierung gibt, die es wagen würde, mit der vereinten Kriegsmacht der drei Großmächte anzubinden, zumal das freundschaftliche Verhältnis Englands zur Friedensliga keinen Zweifel zuläßt und die englische Regierung erklärt hat, eine Aenderung des im Mittelmeere bestehenden Gleichgewichtes der Mächte nicht zu gestatten, was die italienischen Meerestützen gegen jeden Angriff sichersstellt.

Die italienischen Irredentisten fassen aber die Sache anders auf; sie perhorresciren die Allianz mit Oesterreich-Ungarn, welche ihre Hoffnungen auf das Begünstigen von Triest, Istrien und eventuell Fiume vereitelt. Nach ihrer Ansicht hätte sich Italien mit der französischen Republik alliren sollen, weil nur bei solchem Bündnis im Falle eines glücklichen Krieges Aussicht auf die Erweiterung der Grenzen Italiens gegen Nordost vorhanden sei. Hierauf müssen sie nun gänzlich verzichten; deshalb sind sie wüthend auf Rudini und diesmal decken sich ihre Gefühle vollkommen mit denen der Cardinale im Vatican; diesen ist der Dreibund ebenso ein Dorn im Auge, wie den Irredentisten.

Der Vatican stellt nämlich die Territorialmacht des Heiligen Stuhls als förmliches Dogma auf und erwartet seit zwanzig Jahren die Wiederherstellung seiner weltlichen Macht mit Hilfe irgend eines Zusammenstoßes zwischen den Mächten; er scheint sogar überzeugt zu sein, daß — wenn nicht anders — ein übernatürliches Wunder Rom dem Papste wiedergeben werde, weil er ohne dies seinem erhabenen Berufe nicht entsprechen kann. Allein weder die kirchlichen Donnerstöße des leidenschaftlichen Pius IX., noch die glatte Diplomatie Leo XIII. führten zum Ziele. Kein einziger katholischer Hof will sich mit dem Interesse des Papstes identifiziren; kein einziger nahm die Sache der Herstellung der weltlichen Macht des Papstes in die Hand; kein einziger will das Kreuz erheben gegen das ungläubige Italien; im Gegentheil: Alle haben das einheitliche Italien anerkannt, noch mehr: Oesterreich-Ungarn verbündet sich sogar mit dem Usurpator und garantirt ihm Rom, welches mehr als tausend Jahre das unangewiesene Besitzthum des Papstes gewesen.

Die Erneuerung des Dreibundes hat daher den Papst und seine Umgebung schmerzlich berührt und schon werden in diesem Kreise Stimmen laut, daß von den Dynastien nichts zu erwarten sei, daher die Kirche sich an die Völker wenden müsse, damit diese eine Veränderung der Verhältnisse herbeiführen und den gefangenen Statthalter Christi befreien. Wir können uns über diese revolutionären Auslassungen nicht wundern; hat doch der Ultramontanismus mehr als einmal Kaiser und Könige excommunicirt,

nur daß heutzutage die kirchlichen Blitze nicht mehr zünden, ihr Donner nicht mehr schreit.

Noch mehr ärgert sich der Czar, indem er gewahr wird, daß die von ihm so sehr geachtete westliche Cultur und der Liberalismus durch den Friedensbund der drei mitteleuropäischen Großmächte den Fortbestand der jetzigen Zustände gewährleisten, wodurch das Ansehen des orthodox-autokratischen Czaren immer mehr verdunkelt wird. Zur Zeit des Kaisers Nikolaus lauschten sämtliche Fürsten des europäischen Festlandes auf den Willen Rußlands, nahmen seinen Rath an und suchten um seine Hilfe an. Jetzt hingegen trägt ihm sogar das kleine Bulgarien, obgleich es ihm verdankt kann, daß es kein türkisches Vilajet ist und in Sophia und Philippopol kein Pascha und seine Kawassien befehlen. Oesterreich-Ungarn hinwieder hat Bosnien und die Herzegovina besetzt, wodurch es das Recht hat, in den Angelegenheiten der Balkanhalbinsel mitzuentcheiden; nummehr hat der einst so mächtige Czar einen einzigen verlässlichen, allerdings gefahnen theuern Freund: den Fürsten von Montenegro. Jeder traut sich, in die Verwaltung Rußlands dreinzureden, und der gewaltige Selbstherrscher kann's nicht verbieten. Ein unerschämter amerikanischer Reisender hat die Kühnheit, ihn zu beschuldigen, daß er die grausame Mißhandlung seiner nach Sibirien verbannten Unterthanen gestattet. Nicht einmal seine Juden kann er verfolgen, ohne daß die europäische Presse Lärm schlage; ja die Londoner Spießbürger und ihr Lordmayor vermessen sich sogar, mit einer Bescherdeschrift seinem Throne zu nahen; Rothschild bewirkt, daß die russische Anleihe nicht gelingt, und Baron Hirsch erwirbt einen unsterblichen Namen durch den Ankauf von Grund und Boden in Argentinien zur Ansiedelung von vertriebenen russischen Juden.

Der widrige Liberalismus vergällt dem Czaren auch das Familienleben. Er verbringt gern in Dänemark die Sommerfrische; dort fühlt er sich am wohlsten; heuer wollte er daselbst seine silberne Hochzeit feiern, da kommt sein eigener Schwager, der Thronfolger von Dänemark dazwischen, lenkt in einem Schreiben an die Czarin deren Aufmerksamkeit auf die allgemeine Entrüstung der europäischen Presse und bittet die Schwester, sie möge die Abstellung der Beschwerden bewirken. Das nimmt ihm der Czar sehr übel; ist er doch Autokrat, folglich hat Niemand, selbst sein Schwager nicht das Recht, dreinzureden in Das, was ihm zu thun beliebt. Sogar kann er nicht dulden, folglich will er nicht nach Dänemark gehen und feiert seinen fünfundschwanzigjährigen Hochzeitstag in Rußland, denn er zürnt der ganzen Welt; er grollt ernstlich. Armes Rußland!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. August.

Die „Times“ vom 11. d. bespricht in einem Leader die parlamentarische Lage in Ungarn. Der Aufsatz erörtert den jähren Umgestaltungsvorschlag, den die Verwaltungsvorlage nach Botirung des §. 1 durchgemacht und meint, nur unter dem Druck der Nothwendigkeit habe die Regierung sich zu solchem Auskunftsmitel entschließen dürfen. Allerdings constatirt der Artikel in seinem weiteren Verlaufe, daß solche Nothwendigkeit in der That vorgelegen. „Systematische Obstruktion und Mißbrauch der parlamentarischen Formen seitens eines häuslichen Unzufriedener haben die Fortführung der Verhandlungen unmöglich gemacht und die Regierung suchte außerhalb der Reihen gewöhnlicher Präcedenzfälle nach einem Mittel zur

Sanirung eines neuen Uebels. . . Es scheint ein Naturgesetz, dem alle parlamentarischen Körperschaften unterworfen sind, daß sie in einer gewissen Zeit von der Krankheit der Obstruktion erfaßt werden. Eine factische und gewissenlose Minorität errichtet eine Art von Despotismus, lähmt das Ansehen der Versammlung und sucht die letztere lächerlich und ohnmächtig zu gestalten. Immer sind starke Maßnahmen notwendig, um solcher Jäglosigkeit ein Ende zu bereiten und die Freunde des Grafen Szapary sind der Ansicht, daß er in der Bekämpfung der Schwierigkeiten nicht über das Maß des Gebotenen hinausgegangen sei. Gegen Tisza waren die gleichen Waffen angewendet worden und man sieht nun ein, daß die Zeit gekommen sei, um gegen die parlamentarische Anarchie eine Art von Censure einzuführen.“

Die „Narodni“ schreiben: Wenn sich die Nachricht der polnischen Blätter wirklich bestätigt, daß General Ignatieff nach Prag kommen werde, dann kann dieser uns so liebreiche Gast dessen gewiß sein, von uns mit echter slavischer Aufmerksamkeit empfangen zu werden.

Die Münchener „Allgemeine“ erfährt aus wohlinformirter Quelle aus Wien, Graf Kalnoky erklärte in Jsch anläßlich seiner Unterredung mit Ristic und Pasic nachdrücklich, Oesterreich-Ungarn könne die Freundschaftsverhältnisse der Belgrader Regierung nur kühl aufnehmen, so lange das dortige Parteitreiben ungezügelt bleibt. Oesterreich-Ungarn als Großmacht fühle sich wohl durch die feindseligen Aeußerungen unberührt; Serbien aber erwachsen daraus Verlegenheiten, weil es vielfach auf Oesterreich-Ungarn angewiesen sei. Es dürfe sich daher nicht wundern, wenn es keinem warmen Entgegenkommen begegne.

Hüben und drüben, in Frankreich wie in Rußland, fahren die officiellen Kreise fort, durch ihre Organe Wasser in den überschwämmden Wein des Verbrüderungs-Enthusiasmus gießen zu lassen, und auch unabhängige französische Organe schließen sich diesem höchst notwendigen Beginnen an. So schreibt L. Lacroix im Pariser „Rabical“:

„Die Freundschaftsbeziehung für Frankreich, der sich die russische Regierung und in deren Folge die Bevölkerung der beiden Hauptstädte Rußlands hingegeben hat, hat einfach den Zweck, England und den am Dreibund beteiligten Mächten zu sagen, daß Rußland im gegebenen Augenblicke, wenn die Nothwendigkeit sich fühlbar machen sollte, vor einem Bündnis mit der französischen Republik nicht zurückzucken würde. Diese Thatsache ist an sich schon genug neuartig und wichtig, als daß es notwendig wäre, sie aus Vergnügen noch zu überbetonen. Was wir aber verstehen müssen, wollen wir keine harten Enttäuschungen erleben, das ist, daß Rußland stets nur jene Verhaltensmaßregeln zeigen wird, welche ihm sein eigenes Interesse in gegebenen Verhältnissen dictiren wird. Wenn es sich selbst bedroht fühlen wird, wenn es für sich die Unterstützung Frankreichs für notwendig erachtet wird, dann wird es sich mit Frankreich, ja sogar mit dem republikanischen Frankreich vereinigen. Wenn nicht, dann wird es so handeln, wie es schon gehandelt hat; es wird ruhig zusehen und Alles gesehen lassen, jedoch stets trachten, seine Garantien anderweitig zu nehmen und aus den Ereignissen, die kommen können, den denkbar besten Vortheil für sich zu ziehen.“

Der St. Petersburger Berichterstatter des „Daily Chronicle“ erfährt von guter Quelle, daß die höchsten russischen Regierungskreise die Begeisterung des Volkes für Frankreich und eine französische Allianz nicht theilen. Die kaiserliche Familie, heißt es in der bezüglichen Correspondenz, empfindet die Franzosen durchaus nicht so herzlich, wie man wohl annimmt. Der Czar trank auf M. Carnot, Präsidenten der französischen Republik, und nicht auf den Präsidenten der Republik, wie es in der Presse heißt. Ich erfahre auch, daß Admiral Gervais einen schriftlichen Bündnisvertrag mitbrachte, diese Form aber nicht den Beifall des Czaren fand.

Nichtsdestoweniger dauern in Frankreich die Demonstrationen fort. Zwar in Paris ist es den Schwärmern nicht gelungen, den Großfürsten Alexis zu Demonstrationen-Zwecken so gründlich auszufuchsen, wie sie gerne gethan hätten, allein in der Provinz und zumal in den Euxorten nimmt

„Wenn man es recht nimmt,“ sagte Lanzac endlich, „so mache ich es beinahe wie jene Bärenjäger, welche die Haut des Bären vertranen, bevor sie ihn hatten. Was nützen mir alle meine guten Gründe für die Heirat, bevor ich nicht weiß, wie Martha und ihre Mutter darüber denken!“

„Was sollten sie dagegen haben?“ erwiderte Henriot, sich gewaltig aufraffend. „Dein Adel ist so alt, wie der ibrige. Eure Erziehung, eure Neigungen sind dieselben und auch eure Vermögensverhältnisse passen zu einander.“

Mit den letzten Worten berührte der Hüttenbesitzer, ohne es zu ahnen, den Kernpunkt der Sache. Offenbar mußte er nichts von der Verschwendung des jungen Edelmannes und seinen Verlusten im Spiel, die ein so großes Loch in das väterliche Vermögen gerissen hatten.

Lanzac hatte in diesem Augenblicke ein richtiges Gefühl. Er war im Begriff, seine dummen Streiche und die Größe seines Verlustes dem Freunde zu beichten, aber eine falsche Scham hielt ihn zurück. Wenn sein Verlust die Folge eines Unglücks gewesen wäre, ja; aber zugehört, daß er sein Vermögen einfältiger Weise am grünen Tische verloren hatte, das brachte er nicht über sich. Der alte Gegenatz zwischen dem Adel, dessen ganzes Verdienst, dessen „Prestige“ es ist, „geboren“ zu sein, und dem Bürgerthum, welches in unserem prächtigen Jahrhundert seine Thätigkeit und Intelligenz in der Industrie mächtig entfaltet, kam auch bei Lanzac, ihm selbst unbewußt, zur Geltung.

Und außerdem, was kam dabei heraus, so dachte Lanzac, wenn er Henriot über den wahren Stand seines Vermögens aufklärte? Der Sohn des Schulmeisters war eine heitere, lebenslustige Natur, und durchaus kein Spielverderber, aber in gewissen Dingen war er nun doch einmal ein Philister, jedenfalls aber kein „Boulevarbier“. Es war besser, den heißen Punkt vorläufig nicht zu berühren. Ja, wenn die Damen dem Vorstoß einer Verbindung abgeneigt waren, so war es überflüssig, ja sogar peinlich und beschämend für ihn, sie über den wahren Stand der Dinge unterrichtet zu haben.

Lanzac ging also über den letzten Punkt der Bemerkungen Henriot's hinweg und sagte ein wenig bedrückt:

Feuilleton.

Die Milchbrüder.

Novelle von Edoard Cabot. — Deutsch von S. Lembke. (3. Fortsetzung.)

„Habe keine Furcht. Wenn ich Neigung zum Predigen hätte, würde ich dich wahrlich nicht zu befehren suchen. Du bist alt genug, um selbst den richtigen Weg zu finden. Allein, wenn du die Heirat anstatt als den Beginn eines neuen Lebens, als eine Art Pensionirung ansiehst, so kommst du in Gefahr, schließlich enttäuscht zu werden, weil du die Elemente des Glücks, welche die Ehe in sich birgt, verkennt.“

„Alles schön und gut,“ antwortete Henri, „aber du wirst zugeben, daß der Charakter derjenigen, die man heiratet, ausschlaggebend ist für das Glück oder Unglück in der Ehe.“

„Man braucht ja nicht die erste Beste zu heiraten.“

„Nun denn,“ fuhr Lanzac einen anderen Ton anschlagend fort, „da uns der Zufall einmal auf dies Capitel gebracht hat, so will ich dir gestehen, daß meine Gedanken sich mehr damit beschäftigen haben, als du vermuthest. Ich kenne sogar eine junge Dame, welche mir ein gewisses Vertrauen in Bezug auf die Gründung einer glücklichen Ehe einflößt, vorausgesetzt, daß ich ihr gefalle.“

„Wer ist das?“

„Martha de Pré.“

„Du liebst sie?“ rief Henriot lebhaft.

„Ich liebe sie, wie eine gute Kameradin, wie man seine legitime Frau lieben muß. Was denkst du davon? Glaubst du nicht auch, daß ich keine bessere Wahl treffen könnte?“

„Gewiß nicht,“ antwortete der Gefragte, der sich vergebens bemühte, die Verwirrung zu verbergen, welche ihn beim Namen des jungen Mädchens erfaßt hatte.

Lanzac bemerkte die Veränderung im Wesen seines Freundes nicht, da er zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war. Wohlgefällig plauderte er über die Vortheile dieser Verbindung. Alles paßte vortrefflich. Man kannte sich lange, gehörte derselben Gesellschaftsclasse an und war über die wichtigsten Lebensfragen einer Meinung. Unliebliche Erörterungen waren also nicht zu befürchten, da sogar die Vorurtheile — wenn solche überhaupt vorhanden — gleichgültiger Natur waren.

Außerdem waren sie beinahe Nachbarn. Schloß Pré war kaum drei Kilometer von dem Stammsitze der Lanzacs entfernt. Die Marquise brauchte sich nicht von ihrer Tochter zu trennen, und in den wesentlichsten Lebensgewohnheiten traten keine Veränderungen ein.

Henriot schien aufmerksam zuzuhören; in Wirklichkeit vernahm er nicht eine Silbe. Ein schmerzlicher Kampf tobte in seiner Brust, er machte unerbörte Anstrengungen, um den Ausschrei seines Herzens zu unterdrücken. Er hatte sich wohl gegen die Liebe zu Martha wappnen können, aber auf den grauamen Schmerz, sie in den Armen eines Anderen zu sehen, war er noch nicht vorbereitet. Und nun mit einem Male war dieser Andere da. Die Ueberrastung hatte seine Willenskraft gelähmt. Er bedurfte eines Augenblickes, um sich von diesem Schläge, der ihn so jäh getroffen hatte, zu erholen.

Wenn der Andere noch ein Fremder gewesen wäre! Nach der Hochzeit hätte er seine Frau fortgeführt und Henriot würde sie nur ab und zu wiedersehen und sich allmählich mit der vollendeten Thatsache abgefunden haben. Die Arbeit hätte ihn seinen Kummer vergessen machen. Aber wenn Martha Frau de Lanzac wurde, blieb sie in seiner unmittelbaren Nähe. Es gab keinen Vorwand, den beinahe täglichen Verkehr abzubrechen. Unaussprechlich hatte er das Bild der jungen Ehe vor Augen. Die Aussicht auf eine solche fortgesetzte Reihe innerer Dualen preßte ihm das Herz zusammen. Großer Gott, wenn gar das Gefühl des Reides gegen seinen Milchbruder in ihm aufstiege!

Dies Alles ging dem Unglücklichen durch den Kopf, während Henri fortfuhr, zu plaudern, ohne die Dual zu ahnen, welche er seinem Gefährten verursachte.

abung freundlich
tag den 16. d.
u in Scene geleit
rt und Wolflil.
Künstler auch mit
us.
Abends brannte
der Schöbelschen
Brand verbreitete
willigen Feuerwehr
des Hermanns-
hofes Concert
nfang 6 Uhr Nach-
den 16. d. findet
le des k. u. k.
Uhr Abends.
in Gatterburg,
enannt im Hufaren-
m, schwerem Leiden
bet morgen Montag
arnions-Spital auf
igt in Elisabethstadt
eration unterziehen.
begriffen zu sein,
in deren Verlaufe
enden, außerordent-
schwelesten Johanna
— den Tod des
ihn näher gefannt,
bft im 28. Lebens-
um gr.-or. Friedhofe
ie durch ihre Anfer-
richter & Cie. in
für ihre ausgestell-
ren-Diplom I. Classe,
nstadt wird vom
ents Nr. 2, Kaiser
günstigt, programm-
„Kaserne“ und das
eine Tages-Beselle
ge vor der unter
ft eine Ansprache an
mannschaft bewirbt
ft auf der Conferen-
Das Officierscorps
welchem zahlreiche
Breteneu, FML.
die Spigen der Geist-
tionsrath der Sieben-
Sigung, die Idee
zu lassen, sondern
hof Löbhart den
urg erbrachen Diebe
Ungargasse befindliche
ramm Speck und 7 fl.
Der Secretär der
hat sich in Folge des
atsgemeinden Taploca,
d. durch Hagelschlag
Ebene wurde am 8. d.
ar wird unter dem
ionenzug stieß infolge
Abfahrt bereitstehen-
des letzteren beschädigt
de unbrauchbar. Der
in Passagier aus Zünf-
g.) Der Reichstags-
abprechenden Urtheils,
ie betreffs der Ugron-
is ist, in einer Zuschrift
ls seinen Austritt aus
acteur des „Nemzet“,
assen. Die Cartellträger
raf Alexander Habla,
und Karl Bukfy.
Unter dem 13. d. wird
niffen der Untersuchung
eider, beziehungsweise
ucht begangen wurden.
rghesührt und sich erst
aben. Einige Journalen
berlichen Worte in der
bindung bringen. Wie
and, daß Schneider und
chten.
Aus Trieste wird vom
enzo Gorzolini, des
r nuto erregt Aufsehen.
anzahl von Flugchriften
rchnungen wurden bei
feien auf dem Umwege
ersten.) Der „Kurjer
bagn Lemberg—Belser-
-Polen Gurko zu ge-
Nicolaus Dmytrowicz
troffen, um sich von dort
auf dem Bahnhofe vom
weil verhaftet, trotzdem
reichen vermochte. Bald
är der Lemberger Polizei-
Es wurde eine eingehende
russische Oberst der Be-
Berichtshofes.) Das
Anordnung des Gericht-

hofes, ist ein seltener Fall, daß er jedoch vorkommen kann, bewies am ver-
gangenen Dienstag eine Berliner Gerichtsverhandlung. Der Steinseger
Jahnte, ein schon mehrfach bestrafter Mensch, wurde von einem Dienst-
mädchen beobachtet, wie er von einem Wagen ein Faß mit Magarinfutter
nahm. Wegen dieses Vergehens wurde er vor den Richter geführt. Die
vorgelegten Zeugen vermochten ihn aber nicht zu erkennen, denn dem
Verbrecher, der bereits wegen anderer Straftaten im Zuchthaus saß, war
nach dem in diesen Strafanstalten herrschenden Reglement der Bart ab-
geschmitten worden. Der Gerichtshof sprach nun nicht den Angeklagten
mangels Beweises frei, sondern verurtheilte den Termin und ersuchte die
Direction der Strafanstalt, in welcher Jahnte seine Strafe verbüßte, diesem
zu gestatten, sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen. Mit dieser Manes-
zierde geschmückt, wurde er nun jetzt nochmals vorgeführt, von den Zeugen
zweifelloß als Dieb wieder erkannt und zu einer Zuchthausstrafe von neun
Monaten Zuchthaus verurtheilt.
— (Wie man die Gelsen vertreibt.) In Prof. Jägers
Monatsschrift finden wir folgendes isopathisches Mittel gegen die Belästigung
durch Gelsen oder anderer Insecten: Wiederholt habe ich darauf hingewiesen,
daß die Isopathie ihren Ausgang genommen von den „Giftigen Thieren.“
Nun mit gefährlichen dieser Art haben wir es gottlos bei uns nicht zu
thun, allein mit lästigen wie Bremsen und Stechmücken (Gelsen) sind wir
überall bedacht und diesen isopathisch entgegen zu treten, ist nützlich und
belehrend. Ich hatte erst vor acht Tagen Gelegenheit, auf einem Wald-
spaziergang zwei Bekannten die Sache vorzuweisen. Wir wurden von
einem förmlichen Bremsenschwarm überfallen und hatten trotz Weidens
und Todtschlagens bald einige Stiche weg, da fing ich eine, zerbiß sie, sog
sie aus und spuckte den Balg weg. Es dauerte nicht viel mehr als eine
Minute, bis die Bremsen ihr Verhalten änderten; statt anzufliegen und
sich festzusetzen, wendeten sie sich rasch ab und flogen davon, das Gleiche
mehrmals wiederholend; wenn das im Gesicht geschah, hörte man dabei
sehr gut eine — wie jörnige Verschärfung des Summens. Etwa 6—8 M.
lang blieb ich vollkommen frei, dann setzte sich wieder eine auf mein Bein.
Ich fing sie, bereitete ihr das gleiche Schicksal und hielt mich nun etwa
10 Schritte hinter meinen Begleitern. Von jetzt ab war der ganze Schwarm
bei diesen und ich ging völlig unbelästigt hinten drein. Das ist aber nicht
Alles, während sonst, wenn ich nichts dagegen thue, ein solcher Stich bei
mir eine mehrere Tage anhaltende juckende Geschwulst hinterläßt, die ich
nicht eher los werde, als bis ich sie blutig ritzte, blieben diesmal die Stiche
ganz erfolglos. Das isopathische Vorgehen hatte also, um mit meiner
Schrift „Geld und Aehnlich“ zu reden, nicht nur isopath, sondern auch
isothrop d. h. heilend gewirkt. Mit Stechmücken habe ich die Sache noch
nicht versucht, sie muß aber hier ebenso gut gehen wie bei den Bremsen
und ich mache hier für die, welche „rund“ genug sind, die Sache nachzu-
probieren, die Bemerkung: isothrop heißen kann man einen Stich auch
dadurch, daß man das Insect tödtet und auf der Wunde zerdrückt.
— (Kaiserin Charlotte.) Da anlässlich der plötzlichen Er-
krankung der Königin von Belgien der Name der unglücklichen Kaiserin
von Mexiko wieder genannt und die Krankheit derselben zu dem Anlasse, den
die Königin hatte, in Beziehungen gebracht wurde, mag wohl eine Schilderung
des Zustandes, in dem sich die Kranke befindet, am Plage sein. Die
Fürstin ist im Vergleich mit dem hochgradigen Excitationsstadium, in dem
sie sich früher befand, zur Zeit in eine Periode relativer Ruhe eingetreten,
in welcher sie sogar der lichten Augenblicke nicht entbehrt. Sie führt ohne
jede Traurigkeit auf Schloß Bouchont das Leben einer Schloßherrin, welche
den Beisatz gefast hat, sich nicht mehr von ihrem Besitzthum zu ent-
fernen. Nichts im Innern des Schlosses verräth die Geisteskrankheit der
Fürstin. Ihre Gemächer sind mit Comfort und erlesenen Geschmacks möblirt.
In ihrem Salon sind zahlreiche Kunstgegenstände angelamelt, und man
findet darin sogar die illustrierten Pariser und Londoner Zeitschriften und
die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes. Kaiserin Charlotte, welche
die Musik leidenschaftlich liebt, bittet täglich eine ihrer Ehren Damen, sich
an's Piano oder Harmonium zu setzen, gibt sich oft stundenlang dem Genuß
der Töne hin. Da die Schloßherrin von Bouchont ferner die Tafel Freunden
gar wohl zu würdigen weiß, ist eine ausgezeichnete Küche damit beschäftigt,
allen ihren kulinarischen Wünschen zu genügen. Die Kaiserin dinirt in der
Regel in Gesellschaft von zwei oder drei ihrer Ehren Damen und dem
Gouverneur des Schlosses. Nach Beendigung des Mahles unternimmt sie
oft in Begleitung ihrer Suite einen Spaziergang. Ihre Toilette ist einfach
aber elegant. Die strengsten Maßregeln sind auf Befehl des Königs ge-
troffen, um die mühsige Regierung vom Aufenthalt seiner Schwester fernzuhalten.
Da die jährliche Procession von Bouchont, an der die Kaiserin theilnimmt
und zu der bisher die Einwohner in den Park des Schlosses Zutritt erhielten,
von einigen Reportern benützt worden war, um in das verbotene Terrain
vorzudringen, erging der Befehl, daß die Bewohererschaft fortan nicht mehr
einzulassen sei. Die Procession, an der sich die Kaiserin mit ihrer Suite
betheiligt, wird gegenwärtig im Innern des Parkes und in einer gewissen
Entfernung vom Gitter abgehalten. Bouchont liegt zwei bis drei Kilometer
von Laeken entfernt; der König und die Königin begeben sich im Durchschnitt
dreimal im Monat dorthin. Die Kaiserin Charlotte, die gegenwärtig 52 Jahre
alt ist, erfreut sich einer ausgezeichneten physischen Gesundheit, und kein Zug
in ihrem Gesichte zeigt die Verwirrung des Geistes an; sie hat alle Aussicht,
ein hohes Alter zu erreichen.
— (Wie entstehen die Träume?) Man schreibt: In der
„Revue scientifique“ veröffentlicht der französische Forscher Delage
folgende geistreiche Hypothese zur Erklärung des Traum-Phänomens: „Das
Leben setzt sich aus Eindrücken zusammen, welche bei gewissen Subjecten
langsam, bei anderen wieder rasch sich vollziehen, die aber in einem wie
im anderen Falle sich sofort nachdem sie aufgenommen sind, in den feinen
nervösen Organen niederlassen, die unser Hirnlasten umschließen. Jeder
Eindruck, den wir empfangen, ist ausgestattet mit einer größeren oder ge-
ringeren Energie, je nach dem Werth, den wir dem Acte bemessen, welcher
dessen Ausgangspunkt war. Während des größten Theiles der Zeit ent-
wickelt sich der Eindruck nicht vollständig. Ganz im Gegentheil: kaum hat
er uns zu beschäftigen begonnen, so langt bereits ein neuer Eindruck ein
und verdrängt den ersten. Ein dritter, ein vierter folgt nach, und einer
nach dem andern nimmt den bereits besetzten Platz ein und hindert so den
Eindruck, an dessen Stelle er sich drängt, die ganze Energie zu entfalten,
die er in sich trägt. Jeden Tag werden so Tausende und Tausende von
Eindrücken in das Bereich des Vergessens verbannt. Das bedeutet aber
nicht, daß sie für immer in's Grab versenkt sind. Sobald der Schlaf
kommt, beginnen diese cerebralen Eindrücke zu erwachen, die Ideen, ent-
lastet von dem Schwergewicht neuen, unaufhörlich widerstehenden Denkfloßes,
schicken sich an, ihre unterbrochene Entwicklung wieder aufzunehmen. Die-
jenigen, welche während des Tages am vollständigsten vergessen wurden, deren
ursprüngliche Energie also fast gänzlich noch vorhanden ist, nehmen unser
nächtliches Denken in Besitz. Und so geht es in das Traumland hinein,
wo jene Eindrücke des Tages, welche von dem, zu dieser Zeit allmächtigen
Gehirn verlassen und verschmätzt wurden, ihre Revanche nehmen und in
unserem entschlämmerten und entwaflneten Cerebrum den Generalangriff
schlagen. So kommt es z. B., daß die Verliebten und Verlobten
niemals von einander träumen, so lange ihre Leidenschaft mit voller
Gluth brennt. Wenn in einem Traum das Bild der Geliebten erscheint,
so bedeutet das, daß das Feuer zu erlöschen, der Honeymoon zu erbleichen
beginnt — das Traumbild der Geliebten verkündet das Sereindbrechen der
Liebesbämmerung.“
— (Ein Abbé — fin de siècle.) Eine der populärsten Gestalten
von Madrid, der Abbé Laforga, ist vor Kurzem durch den Tod hinweg-
gerafft worden. In der Kirche war er stets correct und feierlich — in
der Stadt ein Cavalier, ein madrilenischer Lebemann. Man traf ihn hinter
den Coullissen der Theater, in den Garderoben der Tänzerinnen, bei Soupers

in lustiger Gesellschaft, bei den Stierkämpfen und bei interessanten Premidren
der Café Chantants. Er war die Vorlesung der Liebenden. Ueber tausend
Paare hat er getraut, zu deren Bund die Eltern ihre Zustimmung nicht
geben wollten. Andererseits war es seine Specialität, die Kinder von
Frauen, welche von ihren Gatten oder Liebhabern verlassen worden waren,
zu adoptiren und für deren Zukunft zu sorgen. Als einmal der Bischof —
entriistet über das Bohémien-Leben, das der Abbé führte — ihn zu sich
beschied und mit Absehung bedrohte, erhielt er am nächsten Tage eine von
sechshundert Armen des Bistums unterzeichnete Adresse, worin diese um
Verzeihung für ihren Schutengel baten. „Eines Tages“ — so erzählt
der Madrider Correspondent des „Figaro“ — „ging ich in die „Pharmacie“,
einen lustigen Club, wo sich nach dem Theater dreißig oder vierzig Freunde —
Weltmänner, Journalisten, Schauspieler — zum Souper zusammenfanden.
Nach einiger Zeit erschien Vater Laforga „in Civil“. Er erzählt uns,
daß er zum Seelsorger des östlichen Kirchhofs ernannt worden sei, der
zwei Meilen von Madrid entfernt liegt. Das hinderte ihn aber nicht,
allabendlich in die Stadt zu kommen mit einem zweispännigen Wagen, den
er selbst kutschte. Um zwei Uhr oder drei Uhr Morgens kehrte er auf
dieselbe Weise nach seinem Kirchhof heim, ohne jede Begleitung, obwohl die
Straße um diese Zeit ebenso einsam als unsicher war. „Und wenn man
Sie angreift?“ — „Wenn man mich angreift, schlage ich den Ersten nieder,
der herankommt, packe ihn auf den Wagen und begrabe ihn dann „zuhause!“
P. Laforga lud mich für den nächsten Morgen zum Frühstück ein. Ein
Frühstück auf dem Kirchhof! Das war noch nicht bagewesen. Und in Be-
gehung zweier Freunde, des Dramatikers Alvarez und des Componisten
José Cañares, kam ich der Einladung nach. Als wir einlangten, war
das Essen bereits fertig. Wir setzten uns zu Tische und thaten uns gütlich
an dem reichhaltigen und exquisiten Menu. Wie wir so mitten im Essen
waren, klopfte der Kirchhofswächter an's Fenster — der Speisesaal lag im
Erdbgeschoß — und rief hinein: „Hochwürden, ein Todter!“ — „Ah, das
ist keine Art, uns so zu föhren!“ sagte ärgerlich der Abbé. Trotzdem erhob
er sich, zog seine Coutane an, setzte sein Käppchen auf und ging hinaus,
um den Segen zu sprechen. In Spanien begibt man den Geistlichen gleich
am Grabe. So fragten wir ihn denn, als er zurückkehrte: „Nun, wir
haben 5 Francs verdient?“ — „Nein, nein“, antwortete er, „es waren
Arme. Ich habe gratis Gebetet und ihnen 20 Francs geschenkt. . . .
Vorwärts, gehen wir zum Campagner über!“ Zehn Minuten später erscheint
der Wächter abermals. „Hochwürden, noch ein Todter!“ — Ich begabte
erst nach dem Kaffee!“ — „Hochwürden, es ist ein „schöner“ Todter, eine
große Familie. . . .“ — „Das ist ein Grund mehr; ich komme erst nach
dem Cognac.“
— (Der Prinz von Neapel) hat anlässlich seines Besuchs in
England die Geschicklichkeit eines patriotischen Schuhmachers italienischer
Nationalität kennen gelernt. Am Montag hatte der italienische Thron-
folger in London seinen dort lebenden Landesleuten einen Empfang gewährt,
und so stellten sich bei ihm ein die Vertreter der italienischen Schulen, der
Handelkammer, der Vereinigungen der Köche und Kellner, Veteranen und
andere Vereine italienischer Nationalität. Während der Thronfolger mit
einem jeden der Repräsentanten sich unterhielt, bemerkte er, wie ein im
Hintergrunde stehender Italiener, der etwas in der Hand hielt, zu ihm
vordringen suchte. Hieran wollten die Voranstehenden ihn hindern, zumal
er nicht zu den Vertretern einer Corporation gehörte. Der Prinz endete
den kleinen Zwist, indem er den Mann, der erklärte, ein Geschenk über-
reichen zu wollen, zu sich herantreten ließ. Es war der Schuhmacher
Avanzini, der aus einem Palet ein Paar Stiefel herauswirkte und sie zu
Fußen des Kronprinzen niederstellte mit der Bitte, sein Werk, das aus
einem Stück gefertigt und nach dem Maße des Fußes Sr. königlichen
Hoheit gemacht wäre, anzunehmen. Der Prinz fragte erstaunt: „Aber
wie haben Sie mir denn Maß nehmen können?“ Der biedere Meister er-
widerte: „Ich sah bloß den Fuß Eurer königlichen Hoheit bei Ihrer
Ankunft auf dem Bahnhof zu Charing-Cross!“ Der Prinz nahm dankend
das Geschenk an.
— (Eine Schlange im Magen.) Aus Florenz wird folgender
merkwürdiger Fall gemeldet: Einem zwanzigjährigen Manne, Namens
Borghini, froh während des Schlafens im Freien eine Schlange durch den
offenen Mund bis in den Magen. Die Ärzte konnten das Reptil nicht
herausziehen und der Unglückliche starb unter den gräßlichsten Schmerzen.
— (Die englische Presse) wird nicht müde, Anekdoten von der
Leutseligkeit der deutschen Kaiserin zu veröffentlichen, aus deren Zahl
die nachstehende hier Platz finden möge: „In Harwich lebt ein 73-jäh-
riger Schiffscapitän, John Glover, welcher im Jahre 1869 von dem
damaligen Herrscher Preußens, Wilhelm I., in Anerkennung seiner Ver-
dienste um die Rettung der schiffbrüchigen Mannschaft einer deutschen Bark
ein hübsches Teleskop empfangen hatte. Als nun die Nachricht von der
Ankunft der deutschen Kaiserin und der jungen Hofzogenprinzeßin in
Felixhowe auch nach Harwich drang, hielt es der alte, bei seinen 73 Jahren
noch rüstige Seebär für seine Pflicht, den deutschen Prinzen die Benutzung
des Teleskops anzubieten, welches ihr Urgroßvater ihm vor 22 Jahren
verliehen hatte. Er machte sich also in seinen Wertagskleidern, mit dem
Teleskop in der Hand, auf den Weg nach Felixhowe, ohne zu erwarten,
mit Jemandem anders, als den Dienern des Hauses zu sprechen. Sobald
er jedoch sein Anliegen erklärt hatte, öffneten sich ihm gar schnell die Thüren
der kaiserlichen Wohnung, und endlich, nachdem er fünf Diener in Be-
wegung gesetzt, fand sich der Capitän in einem sehr hübschen Empfangs-
salon in Gegenwart der deutschen Kaiserin. Ihre Majestät schüttelte ihm
die Hand, lud ihn zum Sitzen ein, besichtigte sein Teleskop mit großem
Interesse und unterhielt sich über dreiviertel Stunden mit ihm. Der alte
Knabe entfernte sich schließlich seelenvergnügt, nachdem er noch ein lucullisches
Mahl eingenommen.“
— (Die rumänische Universitätsjugend) hat an die
Athener Hochschule die Einladung gerichtet, an den Anfang September in
Giurgiuo stattfindenden studentischen Festlichkeiten theilzunehmen, und
dadurch der Solidarität der Balkanländer Ausdruck zu geben. Wahrscheinlich
wird die Athener Studentenschaft durch eine Abordnung dabei vertreten sein.
— (Versicherungsanstalt gegen Diebstähle.) Ein russischer
Asscuranz-Fachmann hatte den Plan gefaßt, eine Versicherungsanstalt gegen
Diebstähle zu gründen. Diese eigenartige Idee ist jedoch durch die Be-
stimmung der Statuten dieser Anstalt seitens der russischen Regierung zur
That geworden. Das Gründungscapital beträgt eine halbe Million Rubel
in Antkeilscheinen zu je 1000 Rubel. Den Versicherern wird im Falle
eines durch Diebstahl erlittenen Schadens der Betrag infoserne ausbezahlt,
als die gestohlenen Sachen in einem Zeitraum von drei Monaten nicht
wieder erlangt werden. Die Gründer rechnen auf eine rege Betheiligung
seitens der Pferdebesitzer.
— (Ueber lange Lebensdauer) und große Leistungsfähigkeit
eines Pferdes macht sich ehemaliger Eigentümer, Herr von Simpson-
Georgenburg, nachstehende Mittheilungen: „Tipphorn“ wurde von meinem
Vater im Jahre 1861 vom Mählenbesitzer Tipphorn in Marggrabowa,
wo er — 11 Jahre alt — im Goppelwert ging, für 50 Mark gekauft.
Er kam nun nach dem Gut Wenzlowen und ging für einige Zeit im Arbeits-
geschpann. Nachdem er durch besseres Futter zu mehr Kraft gekommen war,
wurde er so muthig, daß ihn der damalige Inspector als Reitpferd be-
nutzte. Nachdem er diesen Posten zur großen Zufriedenheit des Reiters
drei Jahre bekleidet hatte, wurde er Kutschpferd in Georgenburg. Dieses
Avancement hatte er einer Fehlgagd zu verdanken, bei welcher es auffiel,
daß er den Windbunden im Trabe zu folgen vermochte, ohne hinter den
galoppirenden Pferden zurückzubleiben. Vom Jahre 1865 bis 1884 ging
er, ohne auch nur einen Tag krank zu sein, mit größtem Pflüchtheifer im
Zweigespann vor dem Wagen und hat in den 19 Jahren fünf Kameraden
gehäbt, von denen vier den Dienst neben ihm nur einige Jahre ausübten

und der fünfte von ihm im Stalle erschlagen wurde. In den letzten Jahren
fuhr mein Vater ihn mit Vorliebe einspänig, wobei er aber niemals mit
der Peitsche berührt werden durfte, weil er dann rettungslos durchging.
Im Jahre 1875 gewann ich bei Jüterburg mit ihm trotz seiner 25 Jahre
das Trabrennen gegen eine irische Stute, die im Jahre vorher das große
Trabrennen zu Doberan gewonnen hatte. „Tipphorn“ ging bis zum Jahre
1890 noch im Wasserwagen im Garten und wurde in diesem Frühjahr
erschossen, weil er nicht mehr fressen konnte.“ „Tipphorn“ hat also das
für ein Pferd wohl höchst seltene Alter von 41 Jahren erreicht.
— (Hinrichtung.) Die „Agence Reuter“ meldet aus Manipur:
Senapati und der Longa-General Strag wurden hingerichtet. Eine
große Menschenmenge, darunter auch Frauen, wohnte der Hinrichtung bei. Es
ist kein Zwischenfall vorgekommen.
— (Der Gastwirth auf der vielbesuchten „Schmücke“
in Thüringen,) der „alte Joel“, war seiner Zeit als einer der treff-
lichsten Wirths, aber auch als einer der größten Leute bekannt. Sein Ruf
als Grobian war so verbreitet, daß manche Reisende besondere Abtheiler
nach der „Schmücke“ machten, um ihn kennen zu lernen. So trat eines
Tages ein Engländer bei ihm ein mit den Worten: „Ich wollen kennen
lernen den großen Joel.“ — „Das können Sie gleich haben“, antwortete
Joel, packte den Engländer beim Kragen und schmiß ihn zur Thür hinaus.
Freudestrahlend kehrte der Engländer zurück und quartierte sich in dem
Gasthofe ein.
— (Wie man zu einem Preise kommt.) Der kleine Gaston,
so erzählt der „Figaro“, kommt von der Schulprüfung nachhause und ruft
seiner Mutter freudestrahlend zu: „Mutter, ich habe den ersten Preis für
Orthographie!“ — „Aber wie ist das möglich, Du warst doch immer der
Letzte in der Classe?“ — „Ja, eigentlich hat ihn mein Freund Paul
erhalten. Als wir nachhause gingen, da verlor er ihn aus der Bücher-
tasche und ich hob ihn auf.“
— (Zur Saison.) Eine hübsche Bemerkung von Alphonse Karr:
„Man reist nicht, um zu reisen, sondern um gereist zu sein.“
— (Unterhaltende Wette.) In letzter Zeit hat öfter ein aus
sieben Steinen bestehendes Spiel Veranlassung zu Wetten gegeben. So ver-
mochten neulich die Herren eines Stammtisches nicht einmal innerhalb fünf
Minuten die sieben Steine des „Kopferbrecher“ in die Schachtel zurückzu-
legen, und verloren der Reihe nach die Wette. Das jedem „Kopferbrecher“
beigelegte Heft enthält 176 Figuren, von denen die meisten wirkliches
Kopferbrechen verursachen. Die mit einem rothen Unter als Fabrikmarke
versehene „Kopferbrecher“ kosten 35 fr. das Stück und sind in den
meisten Spielwaaren-Handlungen vorrätzig. Wir können dies außerordentlich
unterhaltende Spiel nur empfehlen. (Siehe heutiges Inserat.)

Lotto-Ziehung

vom 14. August.
Remesbar: 31 90 53 26 78
Wien: 23 89 57 75 29.

Fremden-Liste

Hotel Reutirer. Antiquar, von Kronstadt; Bertram, von Lauscha; D.
Chibienstein, Privatier, Fran Franconi, Demosten, Doctor der Medicin, von Danneberg;
Fran Groß und Söhne, von Theresopol; Dr. Jacs sammt Gattin, Avocat, von
Mühlbach; Gernath, Notar, von Nova; J. Scheinberger, Weinbändler, von Arab;
Polecz, Kaufmann, von Wien.
Hotel Weitzer. Karl Urban, Bahnbeamter, von Lura-Severin; Bed.
Unternehmer, von Subapest; Joh. German, Farmer, von Bopstef; J. Albert, Unter-
verwalter, von Oberitz; Weitzer, Farmer, von Petersdorf; Eugen Nagy, J. Deuer,
Kaufmann, von Subapest.

(Eingefendet.)

Alteit. Es sind nun schon mehr als anderthalb Jahre verstrichen, seitdem ich
meine Gesundheit durch die Bemühung des Herrn Specialisten Popp
in Heide in Holstein wieder erhielt und habe ich nur so lange mit der Einübung
eines Altesse erwartet, um mich von der Dauer des guten Besindens zu überzeugen.
Mehrere Jahre habe ich an diesem Magenleiden mit allen Heilmitteln gekümpft
und viele Mittel vergeblich angewendet, aber nur durch die Cure des Herrn Popp ist
es mir endlich in überraschend kurzer Zeit gelungen, das Leiden gänzlich zu heilen.
Ich halte es für meine heilige Pflicht, diese Thatfache hiermit zum Wohle anderer
Verbannter gleichenden bekannt zu geben und wünsche, daß Herr Popp noch recht lan-
ge der leidenden Menschheit erhalten bleibe. Die Brochüre „Magen-Darmleiden“,
welche allen Verbannten zur Anweisung dient, versendet Fritz Popp in Heide
in Holstein.
Gjermowitz, Sutowina, den 1. December 1886.
Rebecka Herdan, Adresse Herrn Oflas Herdan.

Für Weintrinker,
welche die Mischung des Rebensaftes mit einem
Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinster
alkalischer
SAUERBRUNN

zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des
Weines und gibt demselben einen äußerst angeneh-
men, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe
schwärzlich zu machen.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 14. August.

Ung. Schatzk.-Bl.-Oblig. 4 1/2 %	—	Defferr. Staatsanb in Papier	92.10
" Solbrente 4 %	104.20	" " " in Silber	92.10
" Papierrente	101.70	Defferr. Solbrente	111.50
" Eisenbahn-Anlehen	—	1860-er Staats-Anlehen	138.—
" Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	—	Defferr.-ung. Bank-Wetten	1025.—
" " II.	—	Ung. Creditbank-Actien	332.25
" 1876-er St.-Oblig.	112.75	Defferr. Credit-Actien	266.50
" Lombard.-Oblig. m. Versch.	—	R. u. L. Ducaten	5.57
Kroat.-Slavon. Grumbent.-Oblig.	104.50	20 Francs-Goldstücke	9.39
Ung. Prämien-Lose	141.—	100 Mark Deutsche Reichswähring	58.—
Thesaurirungs- u. Spegel-Lose	131.25	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 14. August.

Ung. Schatzk.-Bl.-Oblig. 4 1/2 %	96.70	Defferr. Solbrente	111.76
" Solbrente 4 %	104.10	1860-er Staats-Anlehen	138.—
" Papierrente	101.60	Defferr.-ungarische Bankactien	1021.—
" Eisenbahn-Anlehen	116.75	Ungar. Creditbank-Actien	332.—
" Oest. I. Emiffion St.-Obl.	99.20	Defferr. Creditactien	268.25
" " II.	—	R. u. L. Ducaten	5.61
" 1876-er	112.80	20 Francs-Goldstücke	9.40
" Lombard.-Oblig. mit Versch.	91.40	100 Mark Deutsche Reichswähring	58.05
Kroat.-Slav. Grumbent.-Oblig.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	118.05
Ung. Prämien-Lose	141.—	Defferr. Papierrente 5 %, steuerfrei	102.80
Thesaurirungs- u. Spegel-Lose	131.25	Staatliche Lire	45.95
Defferr. Staatsanb in Papier	92.25	Russische Rubel	1.19
" " " in Silber	92.10	20 rumänische Lei	9.38

K. u. k. Intendanz des 12. Corps.
Nr. 4499 von 1891.

Rundmachung.

Das Ergebnis des im Jahre 1891 durchgeführten Versuches einer Vetheiligung des Kleinengewerbes an der Lieferung von Lederjorten für das k. und k. Heer war nicht befriedigend, weil ein namhafter Procentsatz der eingelieferten Sorten weder im Material, noch in der Confection den vorgeschriebenen Mustern entprochen hat.

Trotzdem will das Reichs-Kriegs-Ministerium nochmals einen Versuch machen, und es beabsichtigt zu diesem Zwecke, **Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände aus Leder bei Kleingewerbetreibenden zu beschaffen.**

Offerte auf die erwähnte Lieferung können sowohl von einzelnen Kleingewerbetreibenden, als auch von freien Verbänden Kleingewerbetreibender eingebracht werden. Den Offerten von Verbänden Kleingewerbetreibender muß ein Namens-Verzeichniß der Mitglieder beigegeben sein.

Die Uebertragung der zugesprochenen Lieferungs-Partien an andere Personen ist unstatthaft.

Die eingelieferten Sorten müssen sowohl hinsichtlich der Qualität des Materials, als auch bezüglich der Form, Dimension und Confection den bei den Montur-Verwaltungs-Anstalten erliegenden Mustern vollkommen entsprechen. Diese Muster, sowie die Beschreibungen können bei den Montur-Depôts, dann beim Montur-Filial-Depôt zu Karlsburg eingesehen, beziehungsweise gegen Bezahlung von dort bezogen werden.

Von der Vorlage von Probestücken wird abgesehen.

[646] 1-2

Jene Bewerber, welchen eine Lieferungs-Partie zugesprochen wird, haben sofort nach erfolgter Bestätigung zur Sicherstellung der übernommenen Verpflichtung eine Geld-Cautio in der Höhe von zehn (10) Procent des Lieferwerthes bei jener Montur-Verwaltungs-Anstalt zu erlegen, für welche sie zu liefern haben.

Die Ablieferungs-Orte und die Ablieferungs-Termine für die bestellten Sorten werden bei der Lieferung-Zuweisung bekannt gegeben werden.

Die eingelieferten Sorten werden vor ihrer Uebernahme einer strengen und genauen Visitation unterzogen.

Die mit einer Stempelmarke zu 50 Kreuzer versehenen **Offerte haben bis längstens 30. November 1891, 12 Uhr Mittags**, beim Reichs-Kriegs-Ministerium einzuliegen.

Die für die Offerten sonst noch wissenswerthen Daten sind in der in Nr. 185 dieses Blattes vom 13. August l. J. verlaublichen vollinhaltlichen Rundmachung enthalten.

Hermannstadt, im August 1891.

K. u. k. Intendanz des 12. Corps.

Schulknaben

werden in ganze Verpflegung aufgenommen bei **Agnes Hörbiger,**
Orgelbauers-Witwe,
Pempflingergasse Nr. 20.

Auch steht daselbst ein **Clavier** zur eventuellen Benützung.

[658] 1-3

Siebenbürgisch-sächsische landwirthschaftliche Lehranstalt (Acker-, Obst- und Weinbau-Schule) zu Mediasch.

Das nächste Schuljahr beginnt am **1. September l. J.**

[591] 2-3

Der aufzunehmende Schüler muß

- wenigstens 15 Jahre alt, gesund und sittlich unbescholten sein;
- aus der Volksschule entlassen sein und sich ausweisen, bis zum vollendeten 14. Lebensjahre Schulunterricht genossen zu haben.

Es finden auch Jene bereitwillig Aufnahme, welche längere oder kürzere Zeit an Real- und Bürgerschulen und Gymnasien verbracht haben. An der Anstalt besteht kein Internat, d. h. Verpflegung und Wohnung obliegt den Schülern selbst. Für die geeignete und ihren häuslichen Lebensverhältnissen entsprechende Unterbringung der Schüler bei achtbaren Familien der Stadt Mediasch ist die Direction den Eltern mit Rath und That behilflich.

Die Anmeldungen zum Eintritte in die landwirthschaftliche Fachschule sind mündlich oder schriftlich **bis inclusive 1. September l. J.** bei der Schuldirektion einzubringen.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß für das kommende Schuljahr **zwei Stipendien à 120 fl. ö. W.** durch das Centralamt der sächsischen Universität zur Ausschreibung gelangen. Die diesbezüglichen, mit einem Armutsszeugniß, dem Schul- und Sittenzugniß und der von der hiesigen Anstalts-Direktion ausgestellten Aufnahmsbescheinigung versehenen, gestempelten Gesuche sind **bis spätestens 31. August l. J.** an das Centralamt der sächsischen Universität einzusenden.

Die Direction.

Militär-Vorbereitungs-Institut in Pressburg (Fischerthorgasse Nr. 8).

Instituts-Director: k. und k. Genie-Major **Mich. Berkovic-Borota** d. R.
Studienleiter: k. und k. Artillerie-Major **Robert Weber** d. R.

Im Institut beginnt am **1. September l. J.** ein **neuer Vorbereitungs-Curs** für die **Einjährig-Freiwilligen-Prüfung**. Dauer 6 Monate. Der Besuch des Curses wird insbesondere den im **März 1892** stellungspflichtigen Jünglingen empfohlen. Vollständige Pension auf Wunsch im Instituts-Internat. Lehrmethode gründlich.

Programm auf Wunsch, sowie jede bezügliche Auskunft folgt gratis.

Instituts-Direction.

[635] 6-10

Nur echt, wenn mit Unterschrift des Herrn Pfarrer Seb. Kneipp versehen.



Erste österr. mech. **Tricot- und Wäschewaaren-Fabrik**
L. Kapferer & Co.,
Wien, Hernalss.



Pfarrer Seb. Kneipp's Gesundheitswäsche.

Depôts in Hermannstadt:
Raphael Nuridsán und J. B. Misselbacher sen.

[892] 11-12

Wegen Ablebens

des bisherigen Eigentümers
Michael Martini

wird das reichsortirte Lager von **Filz- und Seidenhüten, Commode- und Winter-Filzschuhen sammt Maschinen, Werkzeugen und Geschäfts-Einrichtung verkauft.**

Auskunft zu erhalten im Geschäfts-locale im ehemals v. Sonnenstein'schen Hause (Ecke der Heltauergasse und des großen Ringes).

[657] 1-2



Kwizda's

Korneuburger Vieh-Nährpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe.

Seit nahezu 40 Jahren mit bestem Erfolg in den meisten Stallungen im Gebrauch, bei Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch- und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe; es unterstützt wesentlich die natürliche Widerstandskraft der Thiere gegen durch-seuchende Einflüsse.

Preis 1/2 Schachtel 70 Kr., 1/4 Schachtel 35 Kr.

Gibt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei **W. F. Morscher**, Apotheker, Hermannstadt.

Tägliche Postverendung durch das Haupt-Depôt:
Franz Joh. Kwizda,
l. u. l. Oesterreich, u. l. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

Wohnender Nebenberdienst.

Tüchtige Agenten werden von einem streng soliden Bankhause für den Verkauf ausschließlich geprüfter, erlaubter Pöle unter **sehr günstigen Bedingungen** zu engagiren gesucht.

Bei entsprechender Leistungsfähigkeit wird ein Honorar bewilligt. Offerte unter „100 G.“ an die Annahm-Expedition **J. Danneberg**, Wien, I., Kumpfgasse 7. Telephon 4022. (530, 6-6)



Neuestes Geduldspiel.

176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.
Preis 35 Kr.

in allen Spielwaren-Geschäften.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker!“

(535) 5-6

CHOCOLADE

JORDAN & TIMAEUS

WIEN-PRAG-BODENBACH-BUDAPEST.

unter eigener Firma unter R. Blumenau

ECHTER ENTOELTER CACAO

VORRÄTHIG IN ALLEN BESSEREN DRUGUEN-SPEZEREI-UND DELICATESSEN-GESCHÄFTEN.

(7) 17-26

Akademie für Handel und Industrie

in Graz.

Abiturienten-Curs.

Einjähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulsstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Ausführliche Prospekte ertheilt

Die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz:
A. E. v. Schmid.

[571] 1-6

Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

Filip Ticho,

Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Verendet gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung:

Ein REST

Brünner Tuchstoffe, Meter 3-10, auf einen kompletten Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl.
Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl.
Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feiner Qualität, bloß 10 fl. 75 ct.
Brünner Tuchstoff, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salonanzug gebend, sehr dauerhaft, bloß 9 fl.
Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl.
Wäscheamalgam (wascht garantirt), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 3 fl.
Ein REST Leinwand, gewirnte Waare, wascht und wunderbare Muster, Meter 6-40, auf einen kompletten Männeranzug, bloß 4 fl.
Ein Umhängtuch, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 ct.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenfransen (Cachemir-Tuch für Frauen), 4 fl. 50 ct.

Damen-Kleider-Stoffe

in allen Webarten, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.

Ein completes Kleid,
doppelt breit,
in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 ct.,
" besserer " 10 M. 6 " "
" feiner " 10 M. 8 " "
" feinsten Qualität, reine Wolle, 10 Meter . . . 9 " "
" hochfeinsten Qual., reine Wolle, 10 Meter . . . 13 " "
französische Waare.

Schwarze Cachemire,
sächsisches Fabrikat,
glatt, gestreift oder gebliumt:
1 Kleid, 10 Meter, glatt . . . 4 fl. 50 ct.,
1 " 10 " gestreift 5 " 50 "
bis zur feinsten Sorte.

Englische Bephyre (Leinen),
das Feinste und Practischste für Haus- und Straßentücher. **Neu!**
1 compl. Kleid in Ia. Qual. 10 Meter . . . 5 fl. 50 ct.
1 compl. Kleid in Ia. Qual. 10 Meter . . . 4 " "

Französische VOILES (Satin).

wascht, garantirt.

Ein completes Kleid,
10 Meter:
in guter Qualität . . . 2 fl. 80 ct.
" feiner " . . . 3 " 50 "
" feinsten " . . . 4 " 50 "
" Atlas-Qualität . . . 6 " "

Jute-Vorhänge,
türkisches Muster, compl. Länge,
erste Qualität . . . 3 fl. 50 ct.
zweite " . . . 2 " 50 "

Tunis-Vorhänge,
mit Gold durchweßt, mit hochfeinen Streifen und Qualen, complete Länge,
in allen Farben . . . 4 fl. 50 ct.

Eine Garnitur,
zwei Bett- und eine Tischdecke,
aus Jute . . . 3 fl. 50 ct.
aus Kips . . . 4 " 50 "

Manilla-Laufteppiche,
sehr dauerhaft,
ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 ct.

Manirte Mode-Kataloge gratis und franco. — Muster werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis und franco versendet. (119) 23-30

Gesamt täglich, der Tage nach Son
Prämienrat
in Lo
Ganzjährig . . .
Halbjährig . . .
Dreimonatlich . . .
Monatlich . . .
Mit Zustellung im
Hans, monatlich
Einsende Blum
Mit Postver
im Jul
Halbjährig . . .
Dreimonatlich . . .
im Aus
Halbjährig . . .
Dreimonatlich . . .
Für die Redaction
Adolf Reiss
Manirte mode
gefällt; manirte
genom
Filial-Abonn
Nro. 1
Der rit
mächtigsten Th
der österreichi
und gern ge
Wort und Lie
ungarischen B
gutem Rechte
regierten Sta
pflegen. Des
um heuchleri
behören zu
gewesen, daß
freimüthig un
Freimu
über, den ma
Vertreter des
Hort des Fr
bechieden, et
einer fast bei
das Große an
neidlos aner
schweres Opfe
manchen Lieb
Zeitverhältnis
So gef
reiche Leben
raufenden G
so eminent
Josef I. w
aller öffentlic
wählungen
die einschneid
setzen sich u
das ist eben
läufigen Kam
gleichungen
noch innerlich
Man
solcher Parte
Man hört ge
Parteien im
Uberglaubens
wenn sie dar
trente. Sie
welchem es
gäbe, von d
bemerken nich
der Meinung
Ueberall, w